

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 13

Artikel: Filmreise : (eine lustige Fahrt mit Ernst Lubitsch, erzählt von einem Mitreisenden)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filmreise

(Eine lustige Fahrt mit Ernst Lubitsch, erzählt von einem Mitreisenden.)

Die Romantik des ehemaligen Schauspielerlebens, die schöne Zeit der wandernden Schmieren und der reisenden Schauspielertruppen, sie ist dahin — ein Opfer der Zeit- und Verkehrsverhältnisse. Und wenn man jetzt auf der Bahn den bartlosen Gesichtern spielwütender Menschendarsteller begegnet, so sieht man in ihrer Begleitung stets den verdächtigen Mann mit Stativ und Kurbelkasten. Reisen in der jetzigen Zeit ist weder billig noch angenehm, aber der „Kintopp“ fordert seine Rechte! Kinoromantik!

Der Hilfsregisseur, der Mann, der alles können muß, brachte das kaum glaubliche Kunststück fertig, alle im Schlafwagen zu placieren, und so bot der Schlafwagen Berlin—Frankfurt a. M. ein interessantes Bild für jeden Kinoenthusiasten. Da war Seine Hoheit der Meisterregisseur Ernst Lubitsch, die gar lieblich blonde Lotte Neumann, der temperamentvolle Gustav von Wangenheim, der hyperelegante Julius Falkenstein, das Komikerpaar Josephine Dora und Jakob Thiedtke und die Mutter der Lemwaud Marga Koehler. In Frankfurt mußten wir in den Basler Zug umsteigen, und der war, wie man allseits vernahm, sehr überfüllt. Wir mußten auf den Schaffner einen tiefen Eindruck gemacht haben — es kann aber auch das Trinkgeld gewesen sein —, denn plötzlich fragte er sehr devot, ob wir vom Sächsischen Hof seien?? Er meinte damit kein Hotel, sondern fügte hinzu, daß ab Frankfurt für uns ein Schlafwagen reserviert sei! — Der Mann war unbedingt ein Menschenkenner!

Wir mußten nur nicht, ob er Lubitsch oder Thiedtke für den König von Sachsen gehalten hat!! Der „nüchterne“ Eindruck dieser beiden Herren klärte den Irrtum leider bald auf und in Frankfurt begann der Sturm auf den Basler Zug. Wir eroberten ein Rupee, indem wir den direkten Weg durchs Fenster nahmen, wobei Thiedtke infolge seiner Körperschwere die Glasscheiben und die Messingersakstangen verbog — aber wir saßen und landeten glücklich in Freiburg. Von dort brachte uns die Höllenthalbahn über Hirschsprung hinauf bis Titisee, dann ging's per Auto über den Schwarzwaldkamm nach St. Blasien und von dort weiter gegen den Feldberg bis zu Menzenschwand, unserer Zielstation. In diesem kleinen, idyllisch gelegenen Schwarzwalddorf machten wir die Bekanntschaft des Herrn Mayer, der sich — um seine Nerven zu erholen — hierher von der Welt zurückgezogen hatte. Der Ärmste hatte Pech, denn außer unserer Truppe war am gleichen Tage ein Mädchenpensionat, bestehend aus dreißig Jungfrauen, eingetroffen. Die Verschmelzung dieser beiden Gesellschaften (Filmtruppe und Mädchenpensionat) ging derart lebhaft zu, daß Herr Mayer seine Koffer packte und in die Stadt floh — um seine Ruhe zu haben. Als ganz moderne Menschen, der Zeit gerecht werdend, gründeten wir sofort einen Arbeiterrat und stellten an den Vertreter der Direktion



Szenenbild aus „Das Chamäleon“.

in Person des Regisseurs unsere Forderungen. Laut Einheitsnormaltarifvertrag (oder wie das Uding heißt) brauchten wir nur 300 Meter über dem Meeresspiegel zu filmen; wir waren aber 850 Meter hoch, und so forderten wir pro Meter 30 Pfg., die uns nach mehrstündiger Sitzung bei aufreizenden Getränken bewilligt wurden. Dafür sei an dieser Stelle der Direktion unser Dank ausgesprochen.

Am nächsten Tage schnurrte der Apparat, Lubitsch setzte in Szene, Lotte Neumann und Gustav von Wangenheim liebten sich, die bösen Väter (Jakob Thiedtke und Rückert) bekriegten sich, Falkenstein stürzte durch Bauernintelligenz, der Schnee glänzte und die Sonne lachte, denn es war ja ein Lustspiel. Dann gab es eine große Bauernschlacht unter Mitwirkung sämtlicher Einwohner von Hinter-, Vorder-, Ober- und Untermenzenschwand. Die feindlichen Heere zogen, mit Dreschflegeln und Mistgabeln bewaffnet, aufeinander los. War es Kampf- und Kinobegeisterung oder der angeborene Haß gegen die Städter — ich weiß es nicht; ich sah nur, wie unsere Leute, plötzlich von einem Anäuel Bauern umringt, fürchterliche Senge erhielten, deren Echtheit nichts zu wünschen übrig ließ, und Lubitsch, überwältigt von diesem Anblick, seinen Operateur zu unentwegtem Drehen anfeuerte. Es klappte alles prächtig, und nachher zahlte er

auf Kosten der geschätzten Direktion Beruhigungs- und Schmerzensgelder. Am darauffolgenden Morgen lachte die Sonne ihr lieblichstes Lächeln und der Schnee schmolz dahin. Vom Eise befreit, lagen die Straßen da, und nur oben auf den Bergen glänzte noch eine Schneedecke. Aber Lubitsch weiß sich zu helfen. Er rüstet eine Expedition aus, läßt sich den Schnee in Kisten und Körben herunterholen und pflastert damit die Straßen; die Häuser läßt er weiß anstreichen und dreht ruhig weiter, und kaum ist die letzte Szene gekurbelt, da fängt es an zu regnen. Und der Regen — er regnet jeglichen Tag! Bis wir abfahren. Kaum sitzen wir im Auto, fängt es an zu schneien, und als wir in Titisee den Zug besteigen, kommt die Sonne hervor und lacht uns so liebevoll an, als ob sie sich freute, daß wir wegfahren und den herrlichen Schwarzwald nicht mit Kintopp verfeuchten. —

Warum ich lieber ins Kino als ins Theater gehe . . .

Randbemerkungen eines Genießers.*)

Wenn ich ins Kino gehen will, brauche ich die Billette nicht vorher zu besorgen. Ich nehme mir meine Plätze so nebenbei im Handumdrehen an der Abendkasse und bezahle nicht den vierten Teil soviel wie fürs Theater. (Dieses sind die beiden ersten Vorzüge!) Bin ich dann drinnen, so setze ich mich ganz vorn hin, wo im Theater nur die ehemaligen Geschoßfabrikanten und die Filmsterne erster Größe sitzen können, und freue mich, daß ich für meine paar Groschen ebenso dicht an der Rampe sitzen kann wie die Krösusse im Theater. Wenn es dunkel wird, dann weiß ich ganz genau, daß es bis Ende des Aktes dunkel bleibt, und kann, wenn ich mit einer jungen Dame zusammen bin, die nicht meine Frau ist, meinen Feldzugsplan entsprechend einrichten. Wenn im Theater die Bühne in feenhafter Beleuchtung getaucht ist, scheint das Licht so in den Zuschauerraum hinüber, daß man seines Lebens nicht sicher ist und sich ständig in acht nehmen muß. Im Kino dagegen weiß man, woran man ist, und kann sich auch ungefähr ausrechnen, wann der erste Akt alle ist.

Da ich gerade von Akten spreche . . . es ist etwas Schönes um diese Akte im Kino. Da wirbelt bunt sprühendes Leben, in wenigen Atemzügen erlebe ich Bombay und Kalkutta, Lappland und Kap der guten Hoffnung, Frühling und Herbst. Wenn ich aber im Theater eine alte Dachkammer sehe, dann weiß ich ganz genau, daß ich mir diese Dachkammer mindestens eine halbe Stunde ansehen muß — und in dieser Zeit kann einem die Dachkammer wirklich zum Halse heraus wachsen.

*) Der Genießer bittet nicht ernst genommen zu werden.